

Den Film groß machen!

Bemerkungen zu einer religionspädagogischen Filmdidaktik

INGE KIRSNER

„Wie groß ist denn King Kong?“ fragt ein Mann zwei kleine Mädchen, die auf einem iPod gerade Film gucken. „Etwa so“: Das Mädchen zeigt zwei Zentimeter zwischen Zeigefinger und Daumen. Dieser Werbespot ist bereits einige Jahre alt, er und einige andere Spots liefen alle auf dieselbe Botschaft hinaus: KINO – dafür werden Filme gemacht! Und für den Unterricht an der Schule nicht? Wenn aber doch, wie könnte man Filme in der Schule gewinnbringend einsetzen?

In einem Klassenzimmer lässt sich nur im Glücksfall die Kinosituation simulieren; Verdunkelung und Beamerprojektion müssen funktionieren, und im Idealfall wäre auch mehr als eine Doppelstunde erforderlich, um einem Film den nötigen Raum zur Entfaltung zu geben. Wie aber soll man unter den (nicht nur für den RU gegebenen) Umständen den „Film groß machen“? Wenn lediglich ein Fernsehapparat zur Verfügung steht (immerhin etwas größer als ein Smartphone oder ein iPod) und man nur 45 Minuten hat?

Um das „Wie“ wird es im zweiten Teil meiner Bemerkungen zu den Möglichkeiten einer Filmdidaktik gehen. Dazu möchte ich aber zunächst auf das „Warum“ eingehen.

Warum zeigen wir Filme im Religionsunterricht?

Aufmerksamkeit ist die knappste Ressource, um sie wird geworben, und die Lehrenden müssen sie während des Unterrichts fortwährend einfordern. Fördern können sie die Formung der Aufmerksamkeit durch das Ernstnehmen ihrer eigenen Mittel, d. h. sie müssen ihren unterrichtlichen Inszenierungen selbst „glauben“. Dazu gehört es auch, den Film nicht nur als Anreißer für ein zu besprechendes Thema zu ge-(und also zu miss-)brauchen, sondern ihn als besonderes Medium ernstzunehmen.

So, wie das auch die Jugendlichen tun: Während in der eigenen Wohnhöhle das iPad parallel zur X-Box und möglicherweise auch noch zum Computer läuft, wo gerade über Facebook gechattet wird, lässt man sich im Kino doch mal auf nur einen Kanal ein und will ganz gefangengenommen werden in dieser platonischen Höhle, deren Schattenwürfen wir hin und wieder gerne gestatten, in uns Realität zu werden.

Film hat wie nur wenig anderes die Möglichkeit, uns völlig zu vereinnahmen – allerdings auf Zeit; er ruft in uns eine Vielzahl von Assoziationen hervor, die unterschiedlichste (Lebens-) Themen bedienen; diese Assoziationen können im Anschluss geteilt, mitgeteilt werden, mit Gewinn: Es ist immer wieder erstaunlich,

mitzuerleben, wie viel Filme in einem Film stecken. Dies alles soll und kann Raum gewinnen im Religionsunterricht, der Spielfeld sein kann für die Formung der Aufmerksamkeit in Hinblick auf das, was unser Leben ausmacht und es zugleich übersteigt; Spiritualität als Ahnung einer transzendentalen Wirklichkeit, die auch durch einen Blick sprechen kann.

Dieses Sich-Einlassen auf die Wirklichkeit dieser Welt, die auch das umfasst, was man nicht (gleich) sieht, wäre die Übung, die besonders im Religionsunterricht Raum finden müsste, und hierfür eignet sich der Film mit seiner anspruchsvollen Rezeptionshaltung als Medium besonders. Der Film ist ein Spiegel, Spiegel unseres eigenen Selbst, Spiegel der Gesellschaft und ein Fenster, das uns für andere(s) öffnet. Er ist ein Gegenüber, das uns auch die Wahrnehmung unserer selbst erweitert, uns mit Sehnsüchten und Zweifeln, mit Hoffnung und Trauer konfrontiert.

Wie zeigen wir Filme im Religionsunterricht?

Wie ein Film nun so inszeniert werden kann, dass er seinen spirituellen Hintergrund auch im Klassenzimmer entfaltet, soll im Folgenden an zwei Praxismodellen (Kurzfilm und Spielfilm) angedacht werden.

Ideal für einen einstündigen Unterricht ist die Arbeit mit einem Kurzfilm oder einem Videoclip, dessen Sichtung in derselben Stunde vor- und nachbereitet werden kann. Aber auch in einer Doppelstunde kann es von Vorteil sein, mit Kurzfilmen oder mit Ausschnitten zu arbeiten, da die meisten Spielfilme länger als 90 Minuten sind. Gerade das Unterbrechen eines Films könne lernwirksam sein, so schreiben Rolf Sistermann und Jörg Schmitter, die aus schulpraktischer Sicht gegen die Einstellung argumentieren, dass man dem Film (und den Schülerinnen und Schülern) nur gerecht werden könne, wenn man ihn ganz zeige.¹ Durch Unterbrechungen wird die „Konsum- und Berieselungshaltung“ der SuS, die sich bei ununterbrochener Präsentation einstellen kann, verhindert; und – gerade bei emotional aufrüh-



Spin oder wenn Gott ein DJ wäre
 USA 2005
 zu beziehen über
www.filmwerk.de oder auszuleihen
 in den Medienzentren



renden Filmen oder komplexen Geschichten – wird den SuS mal eine „Verschnaufpause“ gegönnt. Die Lehrperson ist, wenn sie nur Ausschnitte zeigt, außerdem gezwungen, sich intensiv mit dem Film vorher zu befassen und ist so vor bösen Überraschungen geschützt (selbst wenn man den Film schon einmal gesehen hat und ihn deshalb zu kennen glaubt, ist man doch immer wieder erstaunt, was man zwischenzeitlich alles verdrängt oder vergessen hat). Gerade, weil der Film ein so intensives Medium ist, bedarf er der sorgfältigen Auswahl und Präsentation.

I. Arbeit mit Kurzfilm oder Videoclip

Ein Kurzfilm (und in möglicherweise noch stärkerem Ausmaß ein Videoclip, den ich im Folgenden als „Kurzfilm“ deklariere) hat eine Vielzahl von visuellen (und akustischen) Informationen, die während eines einmaligen Sehens nur sehr partiell rezipiert werden können. Es empfiehlt sich deshalb, ihn zumindest zweimal zu sichten. Was zwischen den Sichtungen (am Anfang und am Ende der Stunde) geschehen soll, ist eine Art Sehschule, ein mit Verlangsamung einhergehender Wahrnehmungsprozess. Ein intensivierendes „Nach-Sehen“ und -Sinnen kann angeregt werden durch die Methode der Anfertigung eines Perzeptes, also Wahrnehmungsprotokolls.

Ein solches Perzept wird gleich im Anschluss an die Sichtung des Films geschrieben, von jeder/m Schüler/in in das Heft notiert. Die Frage ist: Was habe ich gesehen? und ersetzt die Frage im Anschluss an den Film, wenn sie allen gestellt wird und ein oft wildes Assoziieren in Gang kommt, das differenziertere Reflexionsprozesse u.U. eher behindert. Der Vorteil der Anfertigung eines Perzeptes ist, dass nach dem Anschauen des Films eine Ruhephase eingebaut wird, in der das Gesehene noch einmal durchdacht und in eine erste (Erzähl-)Ordnung gebracht wird. Danach haben auch ruhigere Schülerinnen und Schüler die Chance, das Geschriebene vorzulesen, ohne sich durch andere, schnellere Klassenkameraden in ihrer Wahrnehmung beeinflussen zu lassen.

Im Anschluss an das Perzept kann die aus der Psychoanalyse kommende und für Gruppenprozesse leicht anzugleichende Methode des Göttinger Stufenmodells zur Anwendung gebracht werden. Dieses möchte ich exemplarisch anhand der Arbeit mit dem Kurzfilm „Spin“ (Jamin Winans, USA 2009) einmal vorstellen.



Szenen aus „Spin oder wenn Gott ein DJ wäre“, USA 2005.

Arbeit mit einem Kurzfilm – Am Beispiel von „Spin oder wenn Gott ein DJ wäre“ (Spin, Jamin Winans, USA 2005, 8')

1. Einführung

Der Kurzfilm „Spin“ ist ein Werk des amerikanischen Regisseurs, Schriftstellers und Komponisten Jamin Winans.

Der englische Titel „Spin“ kann sowohl auf „to spin“ = drehen zurückgeführt werden (was nahe liegt, da es hier um die Tätigkeit eines DJ, das Plattendrehen, geht), als auch auf die Bedeutung „Drall“, womit (im Sport) die Ausrichtung eines Balls gemeint ist, und um die Ballausrichtung geht es in Spin ebenso. „Spin“ kann auch den Gesamtdrehimpuls eines Systems meinen, und es ist schließlich der Drehimpuls des gesamten Systems, was im Film verändert werden wird – zumindest für einen Augenblick.

Die Hauptfigur in „Spin“ ist der (auch im wirklichen Leben) DJ Hayz II. Wie viel oder wie wenig Göttliches er hat, überlässt der Film der Mutmaßung des Zuschauenden. Nach der Sichtung wird ein Wahrnehmungsprotokoll, ein Perzept, erstellt.

Filmsichtung (8 min)

Perzept² (5 min) = Kürzest-Zusammenfassung. Für den Film „Spin“ könnte das Perzept lauten: „Etwas ist in Unordnung geraten und soll wieder in Ordnung gebracht werden!“

2. Überleitung zu Wahrnehmungsstrukturierung nach dem Göttinger Stufenmodell:

In diesem folgenden Schritt geht es für die Schülerinnen und Schüler darum, selbst ein Verhältnis zu dem Film zu entwickeln. Das für ein Filmgespräch geeignete „Göttinger Stufenmodell“ wird auch als Strukturierte Methode oder Göttinger Stufentechnik bezeichnet und hat sich aus einem psychoanalytischen Ansatz entwickelt, der zunächst in der Klinischen Seelsorgeausbildung und später allgemein in der Pastoralpsychologie angewandt wurde.³ Grundlegend geht es hierbei darum, Wahrgenommenes zunächst zu verstehen, anstatt es zu schnell zu beurteilen und Elemente der Selbsterfahrung in die Beziehungskompetenz einzuarbeiten. Das heißt zunächst wird die Selbstwahrnehmung geschult und dann mit der Fremdwahrnehmung in Beziehung gebracht. Gemeinsam werden die Vorstufen des Verstehens (Einfälle und Assoziationen) besprochen, um diese dann in rationale Schlussfolgerungen zu überführen. Die Methode strukturiert die kreative Arbeit in Gruppen und lässt sich auf die Situation im Klassenraum übertragen.

Gespräch nach dem Göttinger Stufenmodell:

1. Wahrnehmung: Was habe ich gesehen? (Aufnahme Perzept)
2. Gefühle: Wie ging es mir dabei: Anfragen / Kritik?
3. Einfälle und Assoziationen: Was habe ich assoziiert?
4. Schlussfolgerungen: Könnte ich die „Botschaft“ des Films in einem Satz wiedergeben?

Wenn mehr als 45 min zur Verfügung stehen, kann eine Vertiefung in die Strukturierung des Films erfolgen:

3. „Spin“-Kapiteleinteilung:

Drei-Akter (entspricht dem dreiaktigen Schema unserer Lebenserfahrung und -deutung)

- **Exposition**
0.00–1.07 Ankunft, Aufbau des Szenarios (vgl. Terminator-Anfangsszene)
- **Krisis**
 - 1.08–1.36: **1. Korrektur** der Laufbahn des Balls (Radfahrer wird dennoch angefahren); Ball als Dingsymbol für das Spiel des Zufalls, „Schmetterlingsflügel“;
 - 1.37–1.49: **2. Korrektur** (Radfahrer erneut geschädigt);
 - 1.50–2.28: **3. Korrektur** (stärker als bisher; Genugtuung des DJ; Einpacken des Kontrollpunktes);
 - 2.29–2.46: Ergebnis: nicht der Radfahrer, sondern die alte Dame im Rollstuhl wird angefahren;
 - 2.47–4.20: **4. Korrektur**: Ein Flugzeug wird abgeschossen.

Turning Point und Erlösung (?):

- 4.21–6.56: **5. Korrektur**: Weitestgehende Korrektur: Der DJ verändert die Menschen, er „formatiert“ sie um, bevor er die Laufbahn des Balls verändert, Utopie einer besseren Welt („Himmelreich“);
- 6.57–7.33: **6. Korrektur**: Die Puppe des kleinen Mädchens zerbricht, letzter Eingriff des DJ, der gleich danach die Flucht ergreift.

4. Interpretation („Botschaft“)

Der Schlussakt legt die *Frage nach der Theodizee* nahe. Die Welt hat offenbar eine Korrektur nötig, der zur Korrektur Gesandte aber macht sich nach der Schaffung eines vollkommenen Augenblicks, eines Kairos, aus dem Staub. Eine völlige Identifizierung des DJ mit Gott bzw. Jesus Christus ist nicht möglich. Dennoch gibt es einige diskussionswürdige Strukturanalogien.

Ist die Umformatierung des Menschen, die den Kairos erst ermöglicht, möglicherweise mit dem Gedanken einer Rechtfertigung vereinbar, die eine Wiedergeburt, einen Neuanfang (technisch gesprochen: ein *Reset*) bedeutet?

Ist der Gedanke der Verwirklichung des Gottesreiches, das schon angebrochen ist und noch aussteht, mit der Darstellung eines vollkommenen Kairos (Kierkegaard: Einbruch der Ewigkeit in die Zeit) nicht angemessen wiedergegeben?

Ist die abgebildete Unvorhersehbarkeit und Unbeherrschbarkeit des Lebens nicht ein Grund dafür, religiöse Zugänge zur Wirklichkeit immer wieder zu aktualisieren?

Interpretative Zugänge sind also: Das Verhältnis von Gott und Welt, die Rolle des Schicksals für die Menschen (Zufall oder Notwendigkeit), der Traum von einer umfassenden Kontrolle der Wirklichkeit (Technikwahn, der scheitern muss) und die Utopie einer „heilen Welt“.

Das Kind steht am Ende als allein erkennendes Subjekt da: „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder ...“ (Mt 18,3)

II. Arbeiten mit einem Spielfilm

Der Einsatz eines Spielfilms kann zu Beginn eines Themas wie auch zu dessen Abschluss erfolgen; manche Filme bieten sich dazu an, die ganze Unterrichtseinheit an ihnen entlang zu strukturieren (z. B. der Film „Luther“ von Eric Till aus dem Jahr 2003 zum Thema „Reformation“; oder der Film „Frühling, Sommer, Herbst, Winter und wieder Frühling“ von Kim-Ki Duk zum Thema „Buddhismus, siehe unten“). Plädoyers, Filme im RU nur ganz zu zeigen, gibt es viele und mit guten Gründen.⁵ Aber in schulpraktischer Hinsicht sprechen genauso viele Gründe dagegen.⁶ Grundlegend lässt sich sagen: Bei der Filmauswahl kommt es weniger darauf an, ob der Film gut ist, sondern darauf, ob sich mit diesem Film guter Unterricht machen lässt.⁷ Und: Auch mit einem weniger guten Film lässt sich manchmal guter Unterricht machen (siehe der bereits erwähnte Film „Luther“ von 2003). Richtig gute Filme aber (wie „Truman Show“ von Peter Weir oder „Gattaca“ von Andrew Nicol) tragen in jeder einzelnen Filmminute ein Gütesiegel, das sie auch in Ausschnitten zur Wirkung kommen lässt.⁸



Arbeit mit einem Spielfilm – Am Beispiel von „Frühling, Sommer, Herbst, Winter ... und Frühling“

Vgl. Beitrag von Frieder Spaeth in diesem entwurf, S. 36 – 41

1. Einführung

Manche Filme wie „Frühling, Sommer, Herbst, Winter ... und Frühling“ (Kim Ki-Duk, Südkorea/Deutschland 2003), sind so perfekt komponiert, dass Form und Inhalt einander entsprechen und der Film seinen fünf Kapiteln folgend entsprechend in Abschnitten zum Thema „Buddhismus“ gezeigt werden kann. Die „vier edlen Wahrheiten“ des Buddhismus entsprechen den vier Jahreszeiten, die ein junger Mönch in Kim Ki-Duks Film durchlebt. Die Fortführung mit der Wiederaufnahme des „Frühlings“ (5. Kapitel) zeigt Samsara, den Kreislauf des Lebens, an.

2. Der Film

Tief in den Bergen in der Mitte eines idyllischen Sees leben der Mönch und sein Schüler in einem schwimmenden Tempel. Zunächst lehrt der Alte dem Jungen Respekt vor allem Leben (Frühling). Dann tritt eine Frau in das Leben der beiden, und der inzwischen zum jungen Mann gereifte Schüler zieht von dannen (Sommer). Jahre später kehrt der Schüler zurück, gesucht wegen Mordes an seiner Frau (Herbst). Zur Läuterung trägt ihm sein Meister auf, Zitate aus dem Diamant-Sutra in die Plattform vor dem Tempel zu schnitzen (diese Lehrschrift, gedruckt am 11. Mai 868, behandelt die Weisheit des Diamanten, der Unwissenheit und Illusionen durchschneidet, um den Weg der vollkommenen Weisheit, des alles übersteigenden Verstehens, zu eröffnen). Schließlich, aus dem Gefängnis entlassen, sucht der Schüler, inzwischen zum alten Mann geworden, Aussöhnung mit Natur, Leben und Schicksal (Winter).

3. Äußerungen des Regisseurs Kim Ki-Duk zum Film:

- „Meine Absicht war es, Fröhlichkeit, Wut, Leid und Freude in unserem Leben im Laufe der vier Jahreszeiten und des Lebens eines Mönchs darzustellen, der in einem Tempel im Jusan-See lebt, nur von der Natur umgeben. Die fünf Geschichten vom kindlichen Mönch, vom heranwachsenden Mönch, dem erwachsenen Mönch, dem älteren Mönch und dem alten Mönch spiegeln sich in den Bildern der einzelnen Jahreszei-

ten. Es geht um die Bedeutung der Reife in unserem Leben, wie wir uns entwickeln, um die Grausamkeit von Unschuld, das Besessensein von Begierden und den Schmerz mörderischer Intentionen.“

- „Ich sehe etwas, das ich nicht verstehe und mache einen Film darüber, um es zu begreifen“.

4. Interpretation („Botschaft“)

Niemand kann sich dem Samsara, dem Kreislauf des Lebens, den Begierden, dem Leid und den Leidenschaften entziehen. Alle werden vom ständig wiederkehrenden Zyklus von Geburt, Wachstum und Verfall erfasst. Erlösung liegt im Zustand des Nirvana, der Befreiung vom ewigen Kreislauf des Leidens.

Anstelle von göttlicher Offenbarung suchen die Buddhisten nach intuitiver Kontemplation im eigenen Geist und in der Natur der Dinge. Der spirituelle Pfad zur Erleuchtung wird dabei durch ethisches Verhalten, Meditation und tiefe Einsicht beschriftet.

Abschluss

„Den Film groß machen!“ soll dem Vorurteil entgegentreten, dass Filme zu zeigen einem Sedativum entspricht. Vielmehr ist Filmrezeption eine höchst aktive Angelegenheit, der man im Unterricht Raum zur Äußerung geben kann und muss. Um mit sich, den anderen, um mit Gott und der Welt (wieder) in Kontakt zu treten: Dazu sind Filme wie gemacht.

Anmerkungen | Literatur

- 1 Rolf Sistermann/Jörg Schmitter, Im unerbittlichen Takt der 45 Minuten – Ein Plädoyer für die Arbeit mit Filmausschnitten im Religionsunterricht, in: Inge Kirsner / Michael Wermke (Hg.), *Passion Kino. Existenzielle Filmmotive in Religionsunterricht und Schulgottesdienst*, Göttingen 2009, S. 44 – 61.
- 2 Siehe hierfür und im folgenden: Matthias Wörther, *Arbeitshilfe Spin* vom 17. 7. 2007, abgerufen am 23. 8. 2011 unter <http://woerther.reliprojekt.de/arbeitshilfen/kfws핀.pdf>. Vgl. vom selben Autor die Beilage zu diesem entwurf.
- 3 Grundlegend dazu Wulf-Volker Lindner, *Kreative Gruppenarbeit nach dem Göttinger Stufenmodell. werkstatt predigt* 10, 2–14, 1974 und Johann-Christoph Student, *Verstehen statt Beurteilen*, Praxis Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie, Göttingen 1987.
- 4 Vgl. dazu den Beitrag von Frieder Spaeth in diesem entwurf, S. 34 – 39.
- 5 Siehe dazu z. B. Franz Günther Weyrich: „Orte im Herzen“. Die Arbeit mit Spielfilmen als Chance für den Religionsunterricht in den Sekundarstufen I und II. in: *Religionsunterricht an höheren Schulen* 42 (1999), S. 161, vgl. auch: Ders., *Mit mehr Sinn(en) erleben. Dreieinhalb W-Fragen zum Thema: „Mit Spielfilmen im Religionsunterricht arbeiten“*, in: *Informationen für Religionslehrerinnen und Religionslehrer*, Heft 3/1997, S. 4f.; Matthias Wörther, *Spielfilm im Unterricht. Didaktik, Anregungen, Hinweise* (muk-publikationen 29), München 2005, S. 3.
- 6 Rainer Goltz, *Annäherungen an das Symbol „Sünde“ mit Hilfe des Films „Pleasantville“ in einem Grundkurs Jahrgangsstufe 11 Schriftliche Hausarbeit im Rahmen der Zweiten Staatsprüfung für das Lehramt für Gymnasien und Gesamtschulen*, Leverkusen 2007, 12.
- 7 Sistermann / Schmitter, a. a. O., 2009, 47.
- 8 Beispiele für gelungenes Arbeiten mit Filmausschnitten siehe Thomas vom Scheidt, *Ein Blick hinter die Kulissen – Bausteine zum Film „Die Truman-Show“* (Peter Weir, USA 1998) und Stefan Wolf, *Wenn du leben willst, komm mit mir. Bausteine zum Film „Terminator 2“* (James Cameron, USA 1991), beide in: Inge Kirsner / Michael Wermke (Hg.), *Religion im Kino*, Göttingen 2000, S. 90 – 112.

PD Dr. Inge Kirsner ist HochschulpfarrerIn in Ludwigsburg, Privatdozentin der Universität Paderborn und Autorin von Publikationen zum Thema „Religion im Kino“. E-Mail: inge.kirsner@gmx.net